

# Ein Aldenhovener Bergmann auf Spurensuche bis in die Vor- und Urzeit seiner Heimat

## Steinerne Schätze und Funde Über- und Untertage

Vorbemerkungen des Zeitzeugenbefragers

Nicht nur viele der Ortsbewohner kennen den fleißigen Sammler von „steinigen Klamotten“ in Aldenhoven, auch in entsprechenden wissenschaftlichen Fachkreisen ist Gerhard W. Dittmann als Hobby-Archäologe und -Geologe bekannt. Dort ist er oft ein gefragter Gesprächspartner und seinen Namen findet man auch in fachlichen Museen, Schriften und Fundbeschreibungen.

Mit geübtem Blick hat er jahrelang bei hunderten Suchwanderungen auf den Feldern und Fluren im weiteren Merzbachbereich der „Aldenhovener Platte“ tausende Fundstücke an Feuersteinwerkzeugen der Jungsteinzeitmenschen - etwa 4000 v. Chr. und damit etwa 6000 Jahre vor unserer heutigen Zeit - gesammelt, lokalisiert und in seiner Wohnung fein säuberlich geordnet und aufbewahrt. Unterstützt und geholfen bei dieser umfangreichen Heimarbeit hat ihn mit viel Verständnis auch seine Ehefrau Lieselotte.

Weitere Schwerpunkte bilden auch wieder Feuersteinwerkzeugfunde aus der Mittelsteinzeit etwa bis 8000 Jahre v. Chr. und damit 10.000 Jahre vor unserer heutigen Zeit im Hambacher Raum.



Eheleute Dittman 4/2003

Aber auch Keramik-Scherben und -Gefäße aus der Jungsteinzeit und der Römerzeit ,sowie Münzen, Fibeln (Gewandspangen) und Grabbeilagen aus der Römer- und Frankenzeit zählen zu seinen Funden vorwiegend im weiteren Aldenhovener Raum.

Darüber hinaus wanderte er auch viel in der Eifel bei Schönecken und suchte Versteinerungen (Fossilien) wie Muscheln und Korallen aus dem Eifeler Korallenmeer zur Devonzeit vor etwa 350 Millionen Jahren.

Nicht zuletzt verdienen die untertägigen Fundstücke aus seiner Untertagezeit auf Emil Mayrisch Erwähnung. Die glänzenden Mineralien und Kristalle sowie interessante Versteinerungen von Pflanzen und Muscheln (Flora- und Faunafossilien) der Karbonzeit, etwa vor 280 Millionen Jahren, finden auch bei Fachleuten Beachtung. Die ganze Wohnung ist voll mit schönen, tausenden Einzelfunden unserer Heimat von Über- und Untertage. Ein Museum könnte sich glücklich schätzen, diese Sammlung zu besitzen und es ist zu hoffen, daß alles so erhalten bleibt und geschlossen einmal in geeignete Räumlichkeiten kommt.



Kristalle und Fossilien von Emil Mayrisch

Zum Schluß meiner Vorbemerkungen darf ich einmal sagen, wie viel Freude es macht, sich mit solchen aufgeschlossenen Menschen zu unterhalten, alte Erinnerungen zu erfragen und Ereignisse und Erlebtes in Notizen festzuhalten, die nach einigen Besuchen und Plaudereien schon sehr umfangreich sind. Das alles ist zu straffen und zu kürzen und auch in zeitlicher Abfolge auf einigen Seiten mit einigen Bildern zu bringen. Es bleibt ein Versuch, das Wesentliche und Wichtige auch nicht zu vergessen und für übermorgen und danach festzuhalten als ein Stück erlebter Sozialgeschichte der kleinen Leute im Aldenhovener Bergbaugeschehen. Die kleinen Leute konnten ja die große Geschichte nie mitbestimmen, sie mußten sie nur immer ertragen, erdulden und erleiden, wie auch hier wieder nach dem letzten, fürchterlichen Krieg 1939/45.



Zeitzeugenbefragungen 4/2003  
aufgezeichnet von Günther Schorn



Die Eheleute Lieselotte und Gerhard W. Dittmann erinnern sich und erzählen, wie alles begann, wann und woher und wie sie nach Aldenhoven kamen.

Er wurde 1929 an der Ostsee bei Stettin geboren, wo sein Vater als Werftmaschinist arbeitete; sie bei Kiel, wo die Familie mit mehreren Geschwistern eine Molkerei mit Meiereigeschäft hatte mit Milch, Butter, Quark, Käse usw. Er war nach der Volksschule bei der Marine-Hitlerjugend und in Kiel in vormilitärischer Ausbildung bei einer Marinewerft. Nach Kriegsende war auch seine Familie als Flüchtlinge bei Kiel untergekommen. Es folgte eine Lehre als Dreher und Feinmechaniker bei der Bahn und anschließend 3 Jahre Arbeit als Schlosser in einer Kesselfabrik mit schlechter Bezahlung. Die große Arbeitslosigkeit in Schleswig-Holstein mit sehr vielen Flüchtlingen und wenig Industrie bot Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre wenig Zukunftsaussichten. Die Länderregierung in Kiel unterstützte die Anwerbung von Bergleuten für das Ruhrgebiet und Aachener Gebiet, wo dringend Bergleute zur Erhöhung der Kohleförderung gesucht wurden. Im Februar 1951, nach ersten Tauglichkeitsuntersuchungen und 4 DM Zehrgeld vom Arbeitsamt gings zuerst nach Neumünster zur zweiten Untersuchung und ein ganzer Zug mit etwa 800 Mann brauchte 2 Tage bis Essen-Heisingen, der Hauptverteilstelle. Hier war wieder eine Gesundheitsuntersuchung fällig und einige Leute wurden wieder zurückgeschickt. Die meisten Männer wurden im Ruhrgebiet verteilt und der kleinere Teil mit einigen Bussen ins Aachener Revier gebracht, auf verschiedene Gruben verteilt und die letzten elf Mann kamen nachts ins Ledigenheim Emil Mayrisch an der Bahn. Nach kurzem Schlaf und Frühstück gings zur Zeche und ich wurde am 17.02.1951 als Schlosser angelegt (eingestellt) und konnte wenige Stunden später auf Mittagschicht meine erste Schicht Untertage arbeiten. Nach Einarbeitung in verschiedenen Bereichen wurde ich nach einigen Monaten dem Bohrbetrieb zugeteilt. Zuständig war in diesem Maschinenrevier der Reviersteiger Altdorf, ein großer hagerer und schon älterer Mann, ein richtiges Original, das sich sehr schnell auf Platt verständlich machte. Ein guter Vorgesetzter und Fachmann, der mit den Leuten gut umgehen konnte. Ich habe heute noch seine typischen Worte im Ohr: „Ja Jung“, dat will ich dich ens saje, dat motts de su en e su maache, dann klappt dat ooch.“

Die Gewöhnung und Einarbeitung Untertage in den oft engen und stickigen Strecken gelang mir gut und besser als den meisten anderen Neulingen, die manchmal schon nach kürzerer Zeit die Grubenarbeit verließen und anderswo ihr Glück versuchten. Geholfen hat mir wohl auch, daß ich als 15/16-jähriger Bursche im Kriegsdienst auf der Marinewerft in den engen Maschinenräumen der Schiffe und Boote, auch bei Fliegerangriffen, alles gut überstanden hatte und an solche Gefahren etwas gewöhnt war.

Weniger gut gefiel mir das Dasein im Bergmannsheim, aber die Aussicht auf Wohnungen waren nicht schlecht und manch einer ist auch im Bergbau geblieben, weil preiswerte und neue Wohnungen und guter Verdienst ein großer Anreiz waren gegenüber der harten und gefahrvollen Arbeit Untertage.

Nach etwa einem Jahr fuhr ich das erstmal nach Hause und hatte vor, wegen einer Wohnungsbewerbung auch zu heiraten. Das nette Mädchen in dem Milchgeschäft gefiel mir gut und sie war auch nicht abgeneigt. So hatten wir alle Vorbereitungen getroffen und beim nächsten Urlaub im Oktober 1952 haben wir in Kiel geheiratet. Jetzt standen wir auf der Wohnungswarteliste und konnten nach Zwischenlösungen endlich in Aldenhoven, Martinusstraße 7, unsere neue Wohnung beziehen, sehr preiswert, und billige Deputatkohle, 3t im Jahr, zum Heizen gab es auch. Nach einigen Jahren zogen wir gegenüber in die Nr. 10, wo wir auch heute noch seit über vierzig Jahren wohnen.

Die Arbeit lief gut, ich machte die Hauerprüfung und arbeitete als Bohrschlosser und Bohrmeister in allen Bereichen des Grubengebäudes, wo gebohrt werden mußte. Das waren Sicherheitsbohrungen nach oben zum Baggert, einer dicken Schicht zwischen unserem festen Karbongestein mit den eingelagerten Kohleflözen und dem darüber liegenden Schwimmsand. Die Baggertschicht aus grünlichem Ton, mehrere Meter dick, verhinderte das Durchsickern des Schwimmsandes. Damit das nicht passierte, mußten alle Flözstrecken und sonstigen Grubenbaue einen Sicherheitsabstand von mindestens 20 m zum Baggert einhalten, was immer wieder durch Sicherheitsbohrungen nach oben überprüft wurde. Weiter wurden beim Vortrieb der Hauptstrecken etwa 100 m vorgebohrt, um laufend vor plötzlichen Gas- oder Wassereinbrüchen sicher zu sein. In Kopfstrecken der Flözabbau wurden etwa 50 m Gasabsaugungsbohrungen schräg über den Flözen gebohrt. Das Methangas ging durch Unterdruckleitungen zum Schacht bis zum Kesselhaus nach oben und wurde mit verfeuert. Das so abgesaugte Methangas beim Kohleabbau verminderte die Ausgasung der Flöze in den Wetterstrom. Weiterhin war man soweit mit der Bohrtechnik gekommen, daß man Blindschächte zwischen 2Sohlen bohren konnte, eine große Verbesserung und Erleichterung. Dazu kommen auch noch Erkundungsbohrungen, teils als Kernbohrungen, wo man die durchbohrten Gesteinsschichten in Kernstücken mit ca. 7 cm Durchmesser untersuchen konnte. Natürlich kamen viele Nebenarbeiten dazu, Auf- und Abbau der Bohrmaschinen, größere und kleinere Anlagen, mal in dieser oder jener Ecke des Grubenfeldes, Transport und alle nötigen Anschlüsse zu Wasser-, Druckluft-, Gas- oder auch E-Leitungen, wie erforderlich.



1951 Abteufgerüst Schacht II  
rechts Gerhard W. Dittmann





Das Zwischenzeugnis war erforderlich zur Vorlage bei den Maschinenbaufirmen, die neue Bohrmaschinen entwickelten und die Bohrmeister der Gruben daran ausbildeten.

Trotz der großen Gefahren und Erschwernisse habe ich die Arbeit gerne gemacht, auch nachts und am Wochenende, denn einiges konnte nur zu diesen Zeiten gebohrt werden. Gott sei Dank war unsere Kolonne von sehr schweren Unfällen verschont geblieben, obwohl der eine oder andere schon mal ins Krankenhaus mit mittelschweren Verletzungen mußte, ich selber drei mal.

Da ich die Grube in allen Ausdehnungen gut kannte und mich auch für die geologischen Schichtungen interessierte, weil das ja auch unsere Arbeit tangierte, sah ich manche glitzernde und blinkende Stelle im Gestein, die von mir genauer betrachtet wurde. So hatte ich im Laufe der Jahre eine Fülle von Vererzungen, Kristallen und Mineralien gesammelt, auch Versteinerungen von Pflanzen und Muscheln, die meistens im Hangenden über den Flözen zu finden waren. Bei einem „EBV-Turnier der Steckenpferde“ im Kasino Anna in Alsdorf bekam ich einen 1. Preis für meine ausgestellte Sammlung.



Generaldirektor Dr. Burckhardt auf der Ausstellung



Ich bekam eine Urkunde, eine Lupe und in der Schreinerei der Hauptwerkstatt Maria II wurde nach meiner Zeichnung eine Sammler-Vitrine für mich angefertigt, die ich noch heute habe. Die Ausstellung war ein voller Erfolg, unser Generaldirektor hat sich mit meiner Frau lebhaft unterhalten, seine Frau nahm unseren Sohn auf den Arm, es waren einmalige Erlebnisse auch für meine Frau und eine schöne Anerkennung für mich.

In meiner Freizeit wanderte ich viel, auch in der Eifel, wo es Versteinerungen aus dem Eifeler Korallenmeer der Devonzeit auf den Äckern zu finden gab.

Auch in der Aldenhovener Heimat interessierte mich die Fundmöglichkeit von Feuersteinwerkzeugen der Jungsteinzeitmenschen. Die Braunkohlen-Archäologie forschte hier nach Spuren der Besiedlung in unserer Heimat in der Vorzeit, die international Beachtung fand und unsere „Aldenhovener Platte“ weltbekannt machte.

Unser Sohn machte uns auch viel Freude und wanderte viel mit mir und sammelte auch für seine Sammlung. Leider ist er später viel zu früh an Krebs mit 42 Jahren verstorben. Seine beiden Kinder, ein Junge und ein Mädchen, trösten uns bis heute über den schweren Schicksalsschlag hinweg.

In den verschiedenen Vereinen, wie der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Aldenhoven haben wir seit über 30 Jahren immer wieder schöne Feste erlebt, ebenso im Jagdverband. Im Deutschen Marinebund Wilhelmshaven bin ich mit der goldenen Nadel ausgezeichnet. Der Gewerkschaft gehöre ich von Anfang bis heute an.



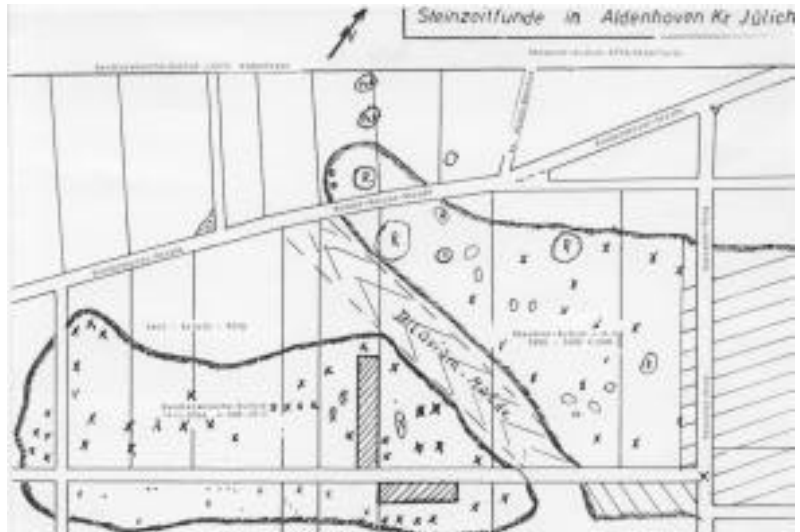
Immer wieder werden meine schönsten und wichtigsten Fundstücke, teils auch auf Schau-Tafeln, in Schulen, bei Ortsfeiern, bei Ausstellungen der Geldinstitute und anderen Gelegenheiten präsentiert. Bei den Vorbereitungen hilft mir auch meine Frau.







Zur Zeit bin ich wieder mit neueren Schautafeln beschäftigt, die gerahmt, geordnet und beschriftet werden müssen, um die nächste Ausstellung, dieses Jahr noch, starten zu können.



**Auf dem Weg in die Zukunft:**

# BLIND-SCHÄCHTE MIT DEM BOHRER

Die erste und vielleicht wichtigste Schritt zur Verbesserung der Bohrtechnik wurde getan, als man für eine übermäßige Drehleistung mit größerer und längerer Bohrerbohrer als bisher in das Hangende der Arbeitstabelle einfügen mußte. Über den Arbeitstabelle läßt sich nämlich ein mit einem 40 Zentimeter aus hochwertigen Material, der nur 100 Zentimeter bis zu 100 Meter Länge und mindestens 80 Millimeter Durchmesser entspricht werden muß, wenn dies ein ständig zusammenziehbare Gas einbringen will. Zu dieser Zeit sind diese Bohrmaschinen mit selbstveränderlichen Bohrgeräten und besonders Bohrgeräten verbunden, weil man bald erkannte, daß man mit dem selbstveränderlichen oder selbstveränderlichen Bohrer, wie sie zum Beispiel von Selbstveränderlichen für das Bohren 1000 bis 1000 Metern sind, nicht weiterkam. Die neuen Bohrmaschinen wurden bei einem Lastvermögen, je nach der Höhe des Bohrens, größeren Anbruch zur Bohrung schufen. Damit ergab sich wiederum die Notwendigkeit, besondere Bohrmaschinen zu entwickeln, die sich dem horizontalen Winkel oder Schrägen anpassen konnten.

**Nach heute im Einsatz**

Die erste Großbohrmaschine, die nach diesem Übergang entstand, wird heute noch in der Hauptstraße für Gasabgabegastleitungen verwendet. Die Druckluftbohrer Bohrer wurden entwickelt bei einem Profittrocken von 4 bis 6 Meter Länge, von 6 bis 10 Meter Länge, die Bohrer sind auch je nach der Bohrtiefe auf 100 oder 200 Zentimeter, je nach dem Bohrer, außerdem ist die Bohrmaschine mit einem besonderen Verschleißteil ausgestattet, der einen regelmäßigen Anbruch bis zu 4 Tonnen erzeugen kann. Mit dieser Maschine können Bohrer bis zu 100 Meter Länge und 100 Millimeter Durchmesser hergestellt werden. Voraussetzung ist allerdings eine sehr starke Wasserversorgung, die aus Bohrer dazu selbst und die Bohrerbohrer sind.

**Ein weiterer Schritt**

Die guten Erfahrungen, die mit dieser Maschine gemacht wurden, führten die Techniker gewissermaßen, einen Schritt weiter zu gehen und für Verbesserungen des Bohrens. In Weiterentwicklung und des Verfahrens von Bohrerbohrer wurden größere Durchmesser, nämlich von 80 bis 100 Zentimeter und 100 bis 200 Meter Länge, hergestellt. Die Karbonaten sind eine stärkere Bohrerbohrer, diese Bohrer bei 4 bis 6 Meter Länge, hergestellt. Die Karbonaten sind eine stärkere Bohrerbohrer, diese Bohrer bei 4 bis 6 Meter Länge, hergestellt. Die Karbonaten sind eine stärkere Bohrerbohrer, diese Bohrer bei 4 bis 6 Meter Länge, hergestellt.

Eine der erstaunlichsten Erfindungen im Bergbau hat in den vergangenen zehn Jahren die Bohrtechnik durchgemacht. Noch 1950 bohrte man unter Tage nur mit kleiner, leistungsschwachen Handbohrmaschinen Löcher von nicht mehr als drei Zentimeter Durchmesser und höchstens zehn Meter Länge. Die Bergleute setzten ihre Bohrbohrer an, wenn geschossen werden mußte oder durch die Bohrbohrer Störungen, Grundwasser oder Gasblasen im Gestein festgestellt werden sollten. Heute ist die Bohrbohrer unter Tage so weit vorgeschritten, daß die Ingenieure sich schon Überlegen, Blindschächte bis zu zwei Meter Durchmesser zu bohren, statt sie in der bisher üblichen Form abzutiefen. Das Großbohrer ist so zu einem Modellfall dafür geworden, wie die Technik sich innerhalb ganz kurzer Zeit den vielfältigen Anforderungen eines Betriebes anpassen und ein sehr langwieriges Verfahren wie das Bohren ständig verbessern und zu immer größeren Erfolgen führen kann.

In unmittelbarer Nähe werden Bohrbohrmaschinen mit einem Durchmesser von 80 bis 100 Millimeter und einer Bohrtiefe von 100 bis 200 Metern eingesetzt. Die Bohrerbohrer sind so weit vorgeschritten, daß die Ingenieure sich schon Überlegen, Blindschächte bis zu zwei Meter Durchmesser zu bohren, statt sie in der bisher üblichen Form abzutiefen. Das Großbohrer ist so zu einem Modellfall dafür geworden, wie die Technik sich innerhalb ganz kurzer Zeit den vielfältigen Anforderungen eines Betriebes anpassen und ein sehr langwieriges Verfahren wie das Bohren ständig verbessern und zu immer größeren Erfolgen führen kann.

Im Rahmen der Rationalisierung durch Zusammenlegung von Anna und Emil Mayrisch Mitte der 1980er Jahre konnte ich nach etwa 35 Untertage-Jahren und 8 Berufs- und Ausbildungsjahren, vorher in Kiel, den Vorruhestand antreten, der dann mit 60 Lebensjahren in den Ruhestand übergang.

Diese bergmännische Bohrarbeit war eine vielseitige Aufgabe, die ich mit Umsicht und viel Glück gemeistert habe und doch war meine Frau und ich froh, daß die unregelmäßige Beanspruchung, auch nachts und am Wochenende, endlich in eine regelmäßige und schöne Freizeit mündete. Auch die schlimme Angst, ob ihr Mann auch wieder gesund nach Hause kommt, war endlich vorbei, besonders wenn die Schichten länger dauerten, was oft genug vorkam, meinte Frau Dittmann zum Schluß.